Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reichs Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 134. Montag, den 14. Juni, abends. **1897.**

Diejenigen Bezieher unseres Blattes,
welche dasselbe von hier aus nach einem andern Aufenthaltsort nachgesendet zu haben wünschen, bitten wir, mit der bezüglichen Bestellung gleichzeitig die an die Post zu entrichtende Ueberweisungsgebühr einsenden zu wollen. Dieselbe beträgt im ersten Monat eines Vierteljahres 60 Pfg., im zweiten Monat 40 Pfg. und im dritten Monat 20 Pf.

Auf ausdrücklichen Wunsch besorgen wir die Nachsendung unter Kreuzband. Die Gebühren hierfür richten sich nach dem Gewicht der einzelnen Sendungen.

Königl. Expedition des Dresdner Journals

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Postschaffner a. D. Strickert in Leipzig die Erlaubniß zum Anlegen des ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Allgemeinen Ehrenzeichens in Gold Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Bekanntmachung.

Der Norddeutsche Versicherungs-Verein Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, zu Rostock ist zum Betriebe der Haftpflicht-, der Unfall- und der Versicherung auf Todes- und Erlebensfall mit den Sitzen Dresden und Leipzig zugelassen worden.

Auf Grund von § 6 der Verordnung vom 16. September 1856 wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 1. Juni 1897.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
5570 **Bodel.** Edelmann.

Bekanntmachung.

Zu Schwurgerichtsvorsitzenden für die im dritten Kalendervierteljahre 1897 beginnende Sitzungsperiode sind nach § 83 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 ernannt worden:

bei dem Landgerichte Dresden der Landgerichtsdirektor Dr. Becker,
" " " Leipzig " Landgerichtsdirektor Dr. Franze,
" " " Chemnitz " Landgerichtsdirektor Böhme,
" " " Bautzen " Landgerichtsdirektor Abée,
" " " Freiberg " Landgerichtsdirektor von Wolf,
" " " Zwickau " Landgerichtsdirektor Wolf,
" " " Plauen " Landgerichtspräsident Dr. Hartmann.

Dresden, den 12. Juni 1897.

Der Präsident des K. S. Oberlandesgerichts.
Werner. Dietel.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Lage in Österreich.

Die Erwartungen, die die österreichische Regierung auf die Schließung des Reichsrates gesetzt hatte, sind bisher nicht erfüllt worden. Keine Beruhigung der Gemüter ist eingetreten, sondern eine noch viel heftigere Erregung als bisher kennzeichnet augenblicklich die Beziehungen zwischen der Regierung und den Mehrheitsparteien zu der deutschen Opposition. Die Äußerungen des Monarchen beim Empfange der Obmänner der regierungsfreundlichen Klubs haben, soweit sie bisher festgestellt werden konnten, zweifellos zur Klärung der Sachlage, aber nicht auch zu einer Beruhigung geführt. Das Lob, das Kaiser Franz Joseph I. bei der gedachten Gelegenheit der deutschklerikalen Partei wegen ihres Eintrittes, in die regierungsfreundliche Mehrheit gespendet hat und die freundliche Entgegennahme der vom Herrenhause beschlossenen Adresse durch den Kaiser stellen es außer jeden Zweifel, daß das vom Grafen Badeni in der Sprachenfrage eingeschlagene Verfahren höheren Orts allenthalben gebilligt wird und daß also die Obstruktion der Deutschen ganz erfolglos geblieben ist. Dieser Erkenntnis haben sich auch die Führer der deutschen Oppositionsparteien sicherlich nicht verschließen können; aber statt nunmehr den unfruchtbaren Kampf gegen die Regierung und deren Sprachenverordnungen aufzugeben, haben sie sich vielmehr zu einer Verschärfung des einmal begonnenen Kampfes entschlossen und diesen Entschluß auch schon auf dem am 7. Juni in Brünn abgehaltenen deutschen Parteitage zum formellen Beschlusse erhoben. Die Resolution, die hier von den Delegierten der sämtlichen oppositionellen Fraktionen einstimmig angenommen worden ist, enthält die Erklärung, daß die Sprachenverordnungen, die den Anfang der Loslösung Böhmens und Mährens aus dem bisherigen staatsrechtlichen Verbande der Monarchie bedeuteten und geeignet seien, die Deutschen in Österreich um die ihnen als dem kulturell vorgeschrittensten Volke gebührende Stellung im Staate zu bringen, in der bisherigen Weise bekämpft werden würden und der deutschfortschrittliche Abg. Dr. Groß ergänzte diese Erklärung sogar noch durch die Drohung, daß, bevor die Sprachenverordnungen nicht beseitigt sein würden, im Reichsrate weder das nächstjährige Budget, noch auch der Ausgleich mit Ungarn, ja nicht einmal die Bewilligung des nächstjährigen Rekrutenkontingents in Verhandlung gezogen werden dürfe. Der Verlauf der Brünner Parteiversammlung hat gezeigt, daß, obwohl die Deutschfortschrittlichen an Zahl stärker vertreten waren, doch den radikalen Deutschen vom Schlage der Schönerer und Genossen die Führung in dem Kampfe gegen die Regierung zugefallen ist und daß die Vereinigung der oppositionellen deutschen Fraktionen sich nicht unter der Flagge der „besonnenen" Deutschfortschrittlichen, sondern unter der der Intransigenten vollzogen hat. Der Schlachtruf der Deutschen wird jetzt in Oesterreich nicht mehr durch Rücksicht auf die in den maßgebenden Wiener Kreisen herrschende Stimmung gedämpft werden, sondern er durchbraust die Monarchie in der Fassung Schönerers, des unversöhnlichen Bekämpfers aller halben und unentschiedenen Oppositionsäußerungen.

Der Eindruck der gesteigerten Verbitterung der deutschen Parteien auf die Regierung und deren Parteigänger ist unverkennbar. Besonders in der tschechischen Presse äußert sich das unbehagliche Gefühl der Unsicherheit bezüglich dessen, was die Regierung unternehmen werde, um sich ihrer ungestümen Angreifer im deutschen Lager zu erwehren. Aus Wien gelangen in die Spalten dieser Blätter sogar schon Sensationsberichte, denen zufolge Graf Badeni schon im Begriffe stehe, den Rückzug vor der deutschen Opposition anzutreten. Die Regierung habe sich, so da erzählt, zu der Schließung des Reichsrates entschlossen, um die Möglichkeit zu erhalten, bei seiner Wiedereröffnung den Deutschen eine Vertretung im Präsidium zu verschaffen, und sie wolle im übrigen die Deutschen durch Entgegenkommen in der weiteren Behandlung der Sprachenfrage zum Eintritt in die Regierungsmehrheit zu bewegen suchen. In den demnächst in Wien zu eröffnenden Verhandlungen zwischen den Vertrauensmännern der Deutschen und Tschechen werde die Krone ihren mächtigen Einfluß aufbieten, um die Tschechen zu bewegen, daß sie den Forderungen der Deutschen auf Beseitigung eines Teiles der Bestimmungen der Sprachenerlasse nachgäben. Auch die polnische Presse beginnt an der unerschütterlichen Festigkeit der Badenischen Politik zu zweifeln. So heißt es im „Glos naroda", daß Graf Badeni sich von den deutschen Obstruktionisten habe einschüchtern lassen; die Schließung des Reichsrates und die Anknüpfung von Verhandlungen zwischen Deutschen und Tschechen sei ein Strecken der Waffen vor der deutschen Opposition. Ein anderes polnisches Blatt, der „Przeglad", weist auf diese Verhandlungen als auf den einzigen Ausweg hin, auf dem Graf Badeni aus der unhaltbaren Lage herauskommen könne, in dem sich der Parlamentarismus und das Badenische Regierungssystem befinde.

Auch das offiziöse „Fremdenblatt" empfiehlt übrigens dieses Rettungsmittel, und sucht die Deutschen wie auch die Tschechen davon zu überzeugen, daß sie wohl daran thun würden, sich im Verhandlungswege mit einander zu einigen. Sonst würde sich die Notwendigkeit von Zwangsmaßregeln ergeben.

Von welcher Art diese Zwangsmittel sein würden, das verrät der Wiener Berichterstatter der „Kreuz-Zeitung" in seinem letzten Berichte, in welchem es heißt, daß im äußersten Falle zwar vielleicht nicht der gegenwärtige Ministerpräsident wohl aber sein Nachfolger sich nicht mehr lange besinnen werde, der Dezember-Verfassung den Gnadenstoß zu geben. Und auch das „Budapester Tagblatt" erklärt schon, daß bereits sämtliche ernsthafte Politiker in Österreich zu der Überzeugung gelangt seien, die „alten Formen" der Verfassung entsprächen dem neuen Zeitgeiste nicht mehr und der nationale Friede und soziale Reformen seien nicht im Rahmen und auf dem Boden der Verfassung vom Jahre 1867 durchzuführen.

Im tschechischen Lager verfolgt man diese auswärtigen „Verheißungen" der foderalistischen Umgestaltung Österreichs mit wohlbegreiflicher Spannung und andererseits rüstet man sich mit Eifer auf eine möglichst rasche und wirkungsvolle — Ablehnung der Forderungen, die bei den Verhandlungen in Wien von den Deutschen behufs Durchlöcherung der Sprachenerlasse erhoben werden dürften. Die tschechische Presse hofft, daß in diesem Falle das Ende des Zentralismus in Österreich und der Beginn der Ära des Föderalismus um so eher erreicht werden wird.

Tagesgeschichte.

Dresden, 14. Juni. Ihre Majestäten der König und die Königin sind heute vormittag 9 Uhr 30 Min. von Sibyllenort abgereist, um Sich zur Einweihung der neu- bez. umgebauten Universitätsgebäude nach Leipzig zu begeben. Die Ankunft in Leipzig, wo Ihre Majestäten bis Mittwoch, den 16. Juni, Aufenthalt nehmen, erfolgt heute nachmittag 5 Uhr 25 Min.

Dresden, 14. Juni. Gestern nachmittag um 3 Uhr fand bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg in der Prinzl. Villa zu Hosterwitz Familientafel statt, an welcher Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Großherzog von Toscana sowie Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich August, der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg sowie die Prinzessin Mathilde und der Prinz Albert teilnahmen.

Dresden, 14. Juni. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg wohnte heute morgen von 7 Uhr ab der Besichtigung des 2. Grenadierregiments Nr. 101 „Kaiser Wilhelm, König von Preußen" und des 1. (Leib-) Grenadierregiments Nr. 100 auf den Exerzierplätzen westlich der Königsbrücker Straße bei.

Deutsches Reich.

Berlin. Beide Kaiserliche Majestäten wohnten gestern in Potsdam dem Gottesdienste in den Communs bei.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz wegen Abänderung der §§ 8 und 12 des Gesetzes, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten vom 20. Mai 1882, vom 1. Juni 1897.

— Kontreadmiral Tirpitz hat nunmehr, wie die „Post" zu melden weiß, sein neues Kommando als vorläufig stellvertretender Staatssekretär des Reichsmarineamts angetreten. Man nimmt an, daß die Kommandierung des Genannten „zur Vertretung des beurlaubten Staatssekretärs des Reichsmarineamts" von längerer Dauer sein wird.

— Die „Germania" erachtet für die Stichwahl in Wiesbaden die Aussichten für den Zentrumskandidaten auch insofern ungünstiger, als er mit dem konfessionellen Vorurteil zu kämpfen habe, selbst wenn es sich um einen politischen Gesinnungsverwandten handle, wie doch der Zentrumskandidat es den Konservativen gegenüber sein sollte. — Über diese letztere Wendung ist die „Freisinnige Zeitung" höchlichst entrüstet. Sie schreibt: „Jetzt sind die Konservativen auf einmal politische Gesinnungsverwandte des Zentrums! Eben erst hat das Zentrum sich in dem Wahlkampf in Wiesbaden mit seiner entschiedenen Haltung zur Vereinsgesetznovelle im Gegensatz zu den Konservativen gebrüstet. Eben erst sind die Reden des Zentrums verklungen, daß es sein unbestreitbares Verdienst sei, daß das Volk in Bezug auf Militär- und Marineforderung von übermäßigen Lasten verschont geblieben sei. Und jetzt stellt man sich auf einmal als „politischer Gesinnungsverwandter" der Konservativen hin!"

— Übrigens haben die Sozialdemokraten, wie verlautet, sich schon entschlossen, für den Freisinnigen zu stimmen dessen Sieg damit wohl entschieden sein dürfte.

— Der Vorstand des Vereins Berliner Getreide- und Produktenhändler hat beschlossen, den Vereinsmitgliedern zu empfehlen, bis auf weiteres keine anderen Versammlungen an Stelle der Feenpalastversammlungen abzuhalten. Der Großgetreidehandel wird hiernach bis auf weiteres nur von Komtoir zu Komtoir betrieben werden. Die Delegierten für die Beratungen mit dem Oberpräsidenten wegen Wiederherstellung der Produktenbörse sind übrigens auch entschlossen, eine etwaige Aufforderung zu einer neuen Sitzung abzulehnen. In derselben ablehnenden Weise scheint sich auch das Ältestenkollegium der Kaufmannschaft verhalten zu wollen.

Durch die Auflösung der Feenpalast-Versammlungen ist übrigens die freisinnige Presse in die hochgradigste Aufregung versetzt worden. Daß das Verbot einfach die Durchführung eines bestehenden Gesetzes und nichts weiter bedeutet, wird absichtlich übersehen, nur um die Regierung als im „Schlepptau der Agrarier" befindlich darzustellen. Am weitesten geht die „Vossische Zeitung", die gemeinsam mit ihren Filialblättern außerhalb Berlins mindestens einen Tag um den anderen „nachgewiesen" hatte, daß die Auflösung der Feenpalast-Vereinigung nie erfolgen könne und den Landwirten selbst unermeßlichen Schaden bringen müsse. Das Blatt behauptet jetzt, die Berliner Getreidemakler führten ihren Kampf gegen die Regierung als Vertreter „des gesamten Bürgertums". Mit Ausnahme der wenigen Berliner Anhänger der „Vossischen Zeitung" wird sich das deutsche Bürgertum wohl energisch dafür bedanken, daß seine Sache die einiger Berliner Getreidehändler sei!

Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. Am 13. Juni: „Goldene Herzen". Volksstück in vier Akten von C. Karlweiß. (Zum ersten Male.)

Das Residenztheater führt mit dem goldenen, die Menschheit ins Freie lockenden Sommerwetter einen Krieg auf Leben und Tod, und wie jeder Krieg verbraucht auch dieser Kräfte und Material. Unter den Novitäten, die in dieser heißen Zeit ohne Widerhall in einem größeren Publikum zu den Unterirdischen sinken, befindet sich manch eine, die unter günstigeren Umständen nachhaltigen Beifall und fröhliche Stimmung erwecken könnte und es jetzt nicht einmal zu einem Scheinleben bringt. Ob das Volksstück „Goldene Herzen" vom Verfasser des „Kleinen Mannes" und „Groben Hemds" zu diesen Neuigkeiten zählt, ist freilich ungewiß. Karlweiß bewährt in der Erfindung und der Durchführung dieses Stückes den scharfen Blick sowohl für ernste Schäden als für komische Widersprüche und Erscheinungen im Wiener Volksleben, die glückliche Fähigkeit, überraschende Wendungen herbeizuführen und sie mit einer Reihe wirksamer Einzelzüge zu beleben. Aber eine andere für den Dramatiker noch wichtigere Eigenschaft: einen Stoff auf eine rasch verlaufende Handlung zu konzentrieren, ihn überzeugend zu steigern und dem gewollten Effekt doch den Odem unmittelbaren Lebens einzuhauchen, scheint bei der Gestaltung des gestern gespielten Volksstückes geschlummert zu haben. „Goldene Herzen" verlaufen in die Breite, anstatt in die Höhe zu gehen. Obschon in der ersten Anlage gut begründet und bis zum Schluß des zweiten Aktes immer wieder fesselnd, ermattet im weitern Verlaufe die Handlung, wie die Charakteristik mehr und mehr, die Unwahrscheinlichkeiten wachsen über das theatralisch Herkömmliche weit hinaus, die beiden letzten Akte wären ohne sonderliche Mühe in einen rasch abrollenden, wirksamen letzten Akt zu verwandeln, während sie jetzt das einmal aufgesteckte Garn mühsam abhaspeln. Außer diesem Fehler der dramatischen Technik des sehr begabten Verfassers leidet das Stück an einem innern Mangel. Der heuchlerische Wohlthätigkeitsprunk des Vereins „Goldene Herzen" und derer, die sich rühmen, ein goldenes Herz zu besitzen, während sie geräuschvoll einen kleinsten Teil ihrer verfluchten Schuldigkeit thun, vor allem aber die Sorte von Teilnahme, die an die Sensation geknüpft ist und meist zur Spekulation wird, sollen mit der halb ernst-, halb schwankhaften Erfindung des Stückes getroffen werden. Insoweit ist's ein vortrefflicher und lustiger Einfall, einen Selbstmord des verlumpten Malers Leonhard Ballesser durch Kohlendampf und eine Rettung im letzten Augenblick vorzuspiegeln. Aber leider stehen Ballessers Charakter und seine häuslichen Zustände auf der Grenze, auf der neuerlich der Selbstmord allzu bereitwillig als ein leichter und einfacher Schritt angesehen wird. Eine Komik, die die Tragik im Hintergrunde hat, wirkt beinahe immer geteilt. Der plötzliche Höhenwahn, von dem der Vater des Dutzendbildes „Mutterliebe" ergriffen wird, stößt ebenfalls zu hart an peinliche Wirklichkeiten, um rein humoristisch zu wirken, während die vom Verfasser für einen schließlichen glücklichen Ausgang ergriffenen Mittel leider mehr dem Märchen als dem Leben angehören.

Wie dem immer sei, Karlweiß legt auch in diesem minder gelungenen Stück ein entschiedenes Talent für frische Gestaltung und Lebenswiedergabe an den Tag, er läßt es für diesmal nur an der straffen Zusammenfassung fehlen. Die Darstellung war, bis auf einen Hauptpunkt, vortrefflich, die braven Künstler spielten beherzt und sich selbst einsetzend, vor einem zu Dreivierteln leeren Hause. Eine ganz gerundete, außerordentlich lebensvolle Gestalt gab Hr. Wilhelmi (Leonhard Ballesser) in seiner Verkörperung des verkommenen „akademischen" Malers, des nie arbeitenden, jedermann anpumpenden und selbst in seiner Verkommenheit behaglich den Augenblick genießenden Halbkünstlers. Mit frischer Lebhaftigkeit stellte Hr. Willy Martini den Journalisten Frank, einen Wiener Absenker des Freytagschen Konrad Bolz, dar. Zu den besten Leistungen des Abends müssen wir ferner den Bergalder und Armenrat Berger des Hrn. Carl Friese, den Fleischhauergecken Theodor Pingitzer des Hrn. C. Witt, den Schneider Haberdan des Hrn. Dr. Manning rechnen. Unter den Damen zeichneten sich Frl. Flora Garnow (Fanny Lidl) und Frau Hermann-Bendix (Fleischhauerswitwe Pingitzer) aus. Frl. Trude Lobe, die die Malerstochter Karoline gab, gewann der etwas blassen und nichtssagenden Figur immerhin einzelne wirksame Züge ab und hinterließ einen sympathischen Eindruck, der sich in lebensvolleren Rollen voraussichtlich vertiefen wird. In den großen Damenschlachten auf dem Wohlthätigkeits- und Eitelkeitsfelde fand Frau Hermann-Bendix in Frau Minna Hänsel (Frau Schirnhofer) eine tapfere Gegenspielerin. Auch viele der kleinen, allzuzahlreichen Episodenfiguren, bis auf die Darstellung des Wiener Hausmeisterbuben Marl Harasser durch die kleine Martha Schneider, waren in Maske und Spiel lebendig und wirksam.

Ganz unerträglich aber wird nachgerade die willkürliche Behandlung des Dialekts in dieser Art Volksstücken. Entweder man hat die Kräfte, sie im österreichischen Dialekt zu geben oder man hat sie nicht. Im letztern Falle bleibt die Wahl zwischen einer leichten Dialektandeutung, die aber dann von der Regie gleichmäßig gefordert und bestimmt werden muß, oder gänzlichem Verzicht. Aber zwischen allen drei Möglichkeiten hin- und herzupendeln, eine Persönlichkeit halbwegs Wienerisch reden, eine andere sich mit ein paar „halt'r" und „schaun's" begnügen zu lassen, während drei und vier andere erkennbar Dresdnern oder Berlinern, wieder etliche aber mit „Hochdeutsch" durch alle diese Klippen zu segeln suchen, das giebt einen stillosen Mischmasch, der unter allen Umständen vermieden werden kann.

Ad. Stern.

Erste internationale Kunstausstellung zu Dresden.

XII.

Kunstgewerbe I.

Jeder, der Sinn und Gefühl für die heutigen Bestrebungen des Kunstgewerbes besitzt, wird es mit Freuden begrüßt haben, daß auf der internationalen Kunstausstellung in Dresden auch dem meist noch nicht gebührend anerkannten Kunstgewerbe ein Plätzchen eingeräumt worden ist. Und zwar ist dies Heranziehen nicht, wie es auch früher schon der Fall war, lediglich der Ausschmückung wegen geschehen, es sind vielmehr in Dresden die kunstgewerblichen Erzeugnisse als völlig gleichberechtigte Ausstellungsstücke anerkannt worden. Freilich keineswegs diejenigen, welche man gewöhnlich bei uns darunter versteht und welche doch mehr oder weniger die Maschinenarbeit erkennen lassen. Aber auch nicht alle, bei denen man wirklich die künstlerische Hand spürt, sind zugelassen worden, sondern von ihnen nur diejenigen, welche die modernste Richtung vertreten. Denn die ganze äußerst wohlgelungene Dresdner Ausstellung vertritt ja — von ganz wenig Ausnahmen abgesehen — die Anschauung der jungen Künstlerschaft, die sich mit ganzer Kraft von der Nachahmung, von dem Traditionellen loszulösen und die volle eigene Persönlichkeit einzusetzen bestrebt ist, und die sich wohl gerade durch diese Ausstellung weitere Kreise in Dresden gewinnen wird.

In dem Kampfe der alten und neuen Richtung auf dem Gebiete der Malerei und Plastik hat heutzutage wohl jeder Gebildete bereits Stellung genommen. Daß aber dieser Kampf auch im Kunstgewerbe in der gleichen Weise entbrannt ist, dürfte weniger allgemein bekannt sein. Und doch haben — ein deutlicher Beweis für die Heftigkeit, mit der gestritten wird — auch hier bereits Fanatiker das Niederreißen und Vernichten aller Kunstgewerbemuseen als das beste Heilmittel für unser heutiges Kunstgewerbe bezeichnet, damit das ihnen so verhaßte Nachahmen alter

SLUB
Wir führen Wissen.